

*Mein erster Beitrag zum ersten Weltkrieg war 1966 im Progymnasium Sulz eine Rede zum Volkstrauertag, zu der ich als Studienreferendar aufgefordert war, vor Schülern, für die die Krieszeit Vergangenheit war, wie vor Lehrern, die im zweiten Weltkrieg mitgekämpft hatten. Ich habedie Rede so aufgenommen, wie sie damals gehalten wurde, obwohl ich heute zum Beispiel die politische Verantwortung anders sehe. Aber die Menschen verachtende Kriegsführung ebenso wie die die Zerstörung des politischen Denkens durch die Erfahrung des Ersten Weltkriegs sind richtig getroffen. Der Erste Weltkrieg als „Urkatastrophe“ des 20. Jahrhunderts wird uns in den kommenden Jahren noch viel beschäftigen, nicht zuletzt wegen des 2014 anstehenden Jubiläums.*

## **REDE ZUM VOLKSTRAUERTAG Progymnasium Sulz November 1966**

Eine Gedenkstunde für die Opfer der Kriege darf heute nicht mehr der Verherrlichung kriegerischer Tugend und militärischer Leistung das Wort reden, ihr Sinn kann nur in der Trauer liegen, Trauer um die, die mit demselben Lebensrecht und derselben Lebenskraft wie wir im Dasein standen und jetzt nur noch in der Erinnerung und in schwarz gerahmten Fotografien uns an ihr Gewesensein mahnen, indes wir uns als ihre Erben im hektischen Getriebe der Nachkriegszeit für alles ihnen Entgangene schadlos zu halten versuchen.

Nicht immer wurde der Krieg so gesehen. Als im August 1914 der erste Weltkrieg begann, durch Unentschlossenheit und Halbheit der Regierenden eher gefördert als verhindert, wurde er von den beteiligten Völkern fast einhellig begrüßt. Nicht nur Wehrpflichtige und durch die Mobilmachung Erfasste zogen ins Feld, auch Schüler und Studenten strömten als Kriegsfreiwillige in die Kasernen. Was sie vom Krieg erwarteten, erfahren wir bei Ernst Jünger, der mit 19 Jahren in den Kämpfen um die Westfront verantwortlich eingesetzt wurde und als einer der wenigen vier Jahre Stellungskrieg überlebte, wenn auch mit mehrmaligen schweren Verwundungen. Er schreibt:

*Wir hatten Hörsäle, Schulbänke und Werkische verlassen und waren in den kurzen Ausbildungswochen zusammengeschmolzen zu einem großen, begeisterten Körper, Träger des deutschen Idealismus der nachsiebziger Jahre. Aufgewachsen im Geist einer materialistischen Zeit, wob in uns allen die Sehnsucht nach dem Ungewöhnlichen, dem großen Erleben. Da hatte uns der Krieg gepackt wie ein Rausch. In einem Regen von Blumen waren wir hinausgezogen, in trunkener Morituri-Stimmung. Der Krieg musste es uns ja bringen, das Große, Starke, Feierliche. Er schien uns männliche Tat, ein fröhliches Schützengeschäft auf blumigen, blutbetauten Wiesen. Kein schöner Tod ist auf der Welt ... Ach, .nur nicht zu Haus bleiben, nur mitmachen dürfen.*

*(Ernst Jünger: In Stahlgewittern. Ein Kriegstagebuch. 1920, viele Neuauflagen, S. 1)*

Diese jungen Freiwilligen, die sich vom Krieg Erlösung vom Alltag und Erleben des Eigentlichen und Besonderen versprochen, konnten ihr erstes Gefecht kaum erwarten und drängten zum Einsatz. So fiel die Blüte der deutschen Studentenschaft, zu besonderen Regimentern zusammengefasst, im Oktober und November 1914 in den strategisch wenig bedeutenden, aber blutigen Kämpfen in der Gegend der belgischen Ortschaft Langemarck. Ein deutscher Gefallenfriedhof zeugt dort noch heute von der Zahl der Opfer.

Was immer die Kriegsbegeisterten von 1914 erwartet hatten, sie wurden enttäuscht. Der Krieg war kein ritterliches Kampfspiel, nicht die Selbstdarstellung edlen und hehren Mannestums. Die Wirklichkeit des Schützengrabens war Kälte, Nässe und Dreck, ungenügende Verpflegung und unerträgliche Unterbringung, ein auf wenige Meter entfernter Gegner, der zwar kaum einmal zu sehen, jedoch immer gegenwärtig und zum Eingreifen bereit war, und endlich der Tod in seiner scheußlichsten Form, durch Maschinengewehr und Schrapnell, Giftgas und Granate, der Tod, dem dennoch durch seine Alltäglichkeit die bestürmende Grausamkeit allmählich verlorenging. Mit der Schlacht um die nordost-französische Festung Verdun im Jahr 1916, vor nunmehr fünfzig Jahren, erreichte diese neue Art der Kriegsführung einen ersten Höhepunkt. Die für die deutsche Führung Verantwortlichen wollten durch einen Angriff auf diese Festung, die als Eckpunkt der

französischen Verteidigungslinie großen strategischen Wert hatte und auch psychologisch für die Abwehrkraft von Bedeutung war, die französische Armee zu einem verstärkten Einsatz bringen. Man rechnete damit, dass jeweils zwei gefallene Deutsche fünf gefallenen Franzosen gegenüberliegen würden und hoffte so, im Laufe dieser Schlacht die französische Armee an den deutschen Linien verbluten zu lassen. Auf eine Frontlänge über weniger als 50 km wurde die Schlacht von beiden Seiten vier Monate lang mit der größten Erbitterung geführt. Die Deutschen konnten dabei ihre Frontlinie um fünf Kilometer nach vorne schieben. Dafür fielen auf deutscher Seite 240 000, auf französischer Seite 275 000, insgesamt über eine halbe Million Soldaten. Auf jeden Meter der hart umkämpften Front kamen in diesen vier Monaten zehn Tote. Die Schlacht von Verdun war die erste bewusste Materialschlacht. Ziel dieser neuen Kampfführung war nicht die Eroberung, sondern der Verschleiß des Gegners. Durch pausenlosen und zermürenden Angriff sollte er zum Einsatz aller seiner Mittel und Reserven gezwungen werden. Die Materialschlachten des ersten Weltkriegs sind gigantische Zeugnisse menschlicher Zerstörungskraft. Auf den Schlachtfeldern findet der Bauer noch heute zerstörtes und verrostetes Kriegsgerät. Das Material, das hier der Vernichtung zugeführt wurde, waren aber nicht nur die von der Heimat unter Entbehrungen hergestellten Waffen und Hilfsmittel, es waren vor allem die Menschen, die von beiden Seiten in die Schützengräben hineingepumpt wurden. Der Krieg wurde so zu einem rechnerischen Spiel um die größeren Reserven, zu dessen blutiger Verwirklichung die Front unterhalten wurde. Wie lange würde es noch dauern, bis die Erkenntnis sich Bahn brach, dass das Kriegsmaterial des Gegners nicht nur an der Front zu erreichen sei, dass seine Kampfkraft viel entscheidender durch die Vernichtung der Heimat gestört werden könne als durch den Angriff an der Front? Der Erste Weltkrieg konnte diese Frage nicht mehr beantworten. Das ohne Hinterland kämpfende Deutschland hatte das Spiel um die größeren Reserven verloren und musste den Frieden aus der Hand des Siegers entgegen nehmen.

Aber tief hatte das Erleben des Weltkrieges gewirkt. So konnte Ernst Jünger 1920 schreiben: *Um so glänzender hebt sich aus diesem dunklen Hintergrund der wahre Mann, der unscheinbare, echte, vom Geist getriebene Krieger, der seine Pflicht tat, am letzten Tag wie am ersten. Was war dagegen der Rausch von 1914? Eine Massensuggestion! Und doch, wie viele habe ich kennengelernt, die unter dem grauen Tuch ein Herz von Gold und einen Willen von Stahl bargen, eine Auslese der Tüchtigsten, die sich dem Tod in die Arme warf mit stets gleichbleibender Freudigkeit. Ob ihr gefallen seid auf freiem Feld, das arme, von Blut und Schmutz entstellte Gesicht dem Feinde zu, überrascht in dunklen Höhlen oder versunken im Schlamm endloser Ebenen, einsame, kreuzlose Schläfer; das ist mir Evangelium: Ihr seid nicht umsonst gefallen. Wenn auch vielleicht das Ziel ein anderes, größeres ist, als ihr erträumtet. Der Krieg ist der Vater aller Dinge. Kameraden, euer Wert ist unvergänglich, Euer Denkmal tief in den Herzen Eurer Brüder, die mit Euch standen, vom flammenden Ring umschlossen. Legten wir nicht weiße Bänder auf Eure Wunden und sahen in Eure brechenden Augen, als Euch der Vorhang der Ewigkeit hochrauschte. (Vorwort)*

Der Gedanke, dass Kampf und Krieg der einzige Weg seien, um Auseinandersetzungen ehrlich und endgültig auszutragen, hat gerade in der vom Krieg geprägten Generation Wurzeln geschlagen. So wurde auch Hitler die Gefolgschaft nicht verweigert, als er das deutsche Volk zum letzten Kampf aufrief, zur Wahl zwischen Herrschaft und Untergang. Der technische Fortschritt hatte die Bedingungen des Krieges inzwischen verändert; der Krieg wurde nicht mehr an einer Front geführt, sondern gegen ein Land; die Unterscheidung von Zivilbevölkerung und Soldat galt nicht mehr viel; die Opfer des Zweiten Weltkrieges sind nicht nur in der Armee zu suchen, man findet sie unter den Trümmern zusammengeschoßener und zerbombter Städte, als Internierte und Verschleppte, als Deportierte und Gefangene, als Zwangshelfer der totalen Rüstung, in Arbeits- und Konzentrationslagern.

Der Krieg sei der Vater aller Dinge, hieß es früher; uns Heutigen, belehrt durch die Erfahrungen zweier Weltkriege, erscheint er eher als Inbegriff des Unmenschlichen und Zerstörerischen, das im Menschen wohnt. Vom ritterlichen Spiel ist im Krieg der technischen Apparate wenig übriggeblieben. So lässt Max Frisch seinen Harlekin sagen:

*Je ferner, umso leichter, das ist der Segen der Technik; so von Angesicht zu Angesicht, das gebe ich zu, da sind wir alle etwas zimperlich. Wer ist schon imstande, mit dem Küchenmesser auf seine Schwiegermutter loszugehen? Ganz wenige. Oder siebenhundert Menschen eigenhändig zu ersäufen, Menschen wie an dieser Kirmes, Frauen, Männer, Kinder, wem dürfte man das zutrauen? Eigenhändig, verstehen Sie: wenn man jeden einzelnen nehmen müsste, unser Blumenkind zum Beispiel, und man müsste ihm den Kopf in die Badewanne halten, bis es keine Bläschen mehr gibt, und das siebenhundert Mal, Wer schafft das? Ein Torpedo, das ist doch etwas ganz anderes. Ein einziges Torpedo, ein Blick auf den Winkelmesser, ein Blick auf die Uhr, ein Druck auf den Knopf; das kann jeder, und wären seine Augen noch so blau. Was ist dabei? Sehen Sie sich einmal die Jungen an, die die Bomben lösen; kein Makel im Gesicht. Was heißt töten? Natürlich an Ort und Stelle - aber dazu haben wir ja die Technik, mein Freund, oder wie ich zu sagen pflege: man muss grundsätzlich denken, und das gelingt den allermeisten nur dann, wenn sie ihre Tat nicht mit Augen sehen. An Ort und Stelle erscheint es immer wie ein Mord, mag sein, aber wozu haben wir das Ferndenken? (Max Frisch, Tagebuch 1946 – 1949, Droemer Knauer, S. 264)*

Inzwischen bluten bei uns die Wunden dieses Krieges nicht mehr, über die Trümmerhaufen ist Gras gewachsen, und eine neue Generation steht vor uns, die die Not des Krieges nur noch aus der Erzählung kennt. Worin mag dann heute der Sinn unseres Gedenkens an die Opfer dieser Kriege liegen? Eine Haltung der überheblichen Besserwisserei steht uns schlecht zu Gesicht; denn wer vom Rathaus kommt, ist immer der Klügere. Genau so wenig dürfen wir aber das, wofür sie gekämpft haben und gestorben sind, fraglos übernehmen und fortführen. Ihre Antwort damals war richtig, und wir hätten an ihrer Stelle die gleiche gegeben, aber wir wissen heute, dass die Frage falsch war oder zumindest jetzt falsch sein muss. Der zweite Weltkrieg hat eindeutig und endgültig gezeigt, dass der Krieg als Mittel der Auseinandersetzung zwischen Staaten und Völkern nicht mehr taugt. Nur wenn wir diese Erkenntnis ernst nehmen, haben wir eine Chance, der Welt die letzte Katastrophe zu ersparen und ein Weiterleben zu ermöglichen. Dass sie gelitten haben und gestorben sind und mit ihrem Leiden und Sterben uns den Weg geebnet haben zu einer Existenz der Völker und Staaten in einer echten und endgültigen Nachkriegszeit, dafür gebührt ihnen unser Dank.

Dieser Dank wäre wenig, wenn er uns nicht verpflichtete, unser neues Wissen hinaus zu schreien. Nicht Säbelrasseln kann uns noch retten, nur der Appell an Geduld, Einsicht und guten Willen. Wir müssen lernen, mit Andersdenkenden zusammen zu leben, wenn wir überleben wollen. Jeder bewaffnete Konflikt ist eine Niederlage für die Vernunft und die Zukunft, im Kongo wie in Vietnam, und jeder Krieg, in Asien wie in Mitteleuropa, trägt in sich den Keim zum Dritten Weltkrieg. Für die Gefallenen des ersten Weltkriegs errichtete man Ehrenhöfe und Denkmäler, der Opfer des zweiten Weltkrieges gedenkt man mit Mahnmalen und Sühnezeichen, die Namen der Toten des Dritten Weltkriegs werden nicht mehr in Tafeln eingehauen werden, und niemand wird Reden zu ihrem Gedächtnis halten können. Den Dritten Weltkrieg wird die Menschheit nicht überdauern, und nicht durch Zivilschutz und Betonbunker können wir ihn verhindern, vielleicht aber, indem wir das Gedächtnis an die erhalten, die schon einmal durch ihr Sterben gezeigt haben, dass der Krieg als Mittel der Politik in unserer Zeit nichts mehr taugt, dass Rache und Vergeltung im Zusammenleben der Völker und Staaten heute ersetzt werden müssen durch Ausgleich und Versöhnung. Nur so erfüllen wir den Auftrag derer, zu deren Gedächtnis wir hier zusammen gekommen sind.

*Im Jahr 2002 erschien ein faszinierendes Buch über Oskar von Niedermayer, in dem Afghanistan, die Geschichte des 20. Jahrhunderts und eine faszinierende Persönlichkeit zusammenkamen. Das entspricht meinem Interesse an Afghanistan, wo ich von 1972 bis 1974 gearbeitet habe. Die Besprechung, die ich dazu schrieb, war zu lang, und das Buch passte vielleicht auch nicht in den Rahmen des epd, für den ich sie gemacht habe. Sie ist also hier eine Erstveröffentlichung.*

## **BUCHBESPRECHUNG: BERLIN - KABUL – MOSKAU**

Hans-Ulrich Seidt: Berlin – Kabul – Moskau . Oskar Ritter von Niedermayer und Deutschlands Geopolitik. Universitas München 2002.

Wer sich mit der Entwicklung der afghanisch-deutschen Beziehungen beschäftigt, kennt den Namen Oskar von Niedermayer. Er war der militärische Führer der deutschen Afghanistan-Expedition von 1916. Die jetzt vorgelegte Untersuchung über Niedermayers politische und wissenschaftliche Biographie bindet diese Expedition in ein bewegtes Leben im politischen Raum ein, das immer von der geostrategischen Überzeugung geprägt war, dass Zentralasien zwischen Russland, der Türkei, China und Indien nicht nur ein politisch ungesicherter Unruheherd, sondern eine Stellung von zentraler Bedeutung für jede zukünftige Weltpolitik sei.

Niedermayer wurde 1885 in Freising als erstes Kind einer bayrischen Beamtenfamilie geboren. Nach dem Abitur 1805 in Regensburg trat er als Offiziersanwärter ins bayrische Heer ein, bei der Artillerie. Seit dem Winter 1907 studierte der junge Leutnant in Erlangen, wo er stationiert war, nebenher Geologie und lernte Fremdsprachen, Englisch und Russisch, Arabisch und Türkisch, später auch Persisch. 1911 genehmigte die Münchener Geographische Gesellschaft auf Vorschlag des damals führenden Geographen Erich von Drygalski eine von Niedermayer vorgeschlagene Expedition in den Iran. Fast zwei Jahre, 1912 und 1913, reiste, sammelte und arbeitete Niedermayer in Persien. Seine völkerkundlichen Erwerbungen werden heute als Sammlung Niedermayer im Münchener Museum bewahrt und gezeigt. Niedermayer kehrte über Ägypten und Palästina zurück. Schon in Persien hatte er die zielgerichtete Einflussnahme der britischen Weltpolitik positiv wie negativ erlebt, und seine Eindrücke von dieser Rückreise Anfang 1914 verstärkten in ihm die Tendenz, die britische Weltmacht als eigentlichen Gegner eines richtigen Weltkrieges zu identifizieren.

Max von Oppenheim, ein Angehöriger des Kölner Bankhauses, betrieb schon vor 1914 die Sprengung der britischen Weltmachtstellung durch einen islamischen Befreiungskrieg. Deshalb unterstützte Deutschland die jungtürkische Revolution unter Enver Pascha, und Niedermayer wurde bei Kriegsbeginn nach Konstantinopel abkommandiert, um eine Expedition nach Afghanistan anzuführen. Sein Bruder Fritz kam als Militärarzt nach. Weihnachten 1914 war die Gruppe in Bagdad, im April 1915 in Teheran. Niedermayer knüpfte Verbindungen, sammelte Nachrichten und schrieb Geheimdienstberichte. Im Juli kam Werner Otto von Hentig vom Auswärtigen Amt als diplomatischer Leiter dazu. Im August erreichte die Expedition Herat und versuchte in den folgenden Monaten, in Afghanistan eine antibritische Politik und einen Einfall in Britisch Indien durchzusetzen. Als das nicht gelang, kehrte die Expedition zurück, von Hentig über China, Niedermayer über Persien. Am 1. Oktober 1916 meldete er sich von der türkischen Grenzstadt Kermanschah aus bei den deutschen Dienststellen.

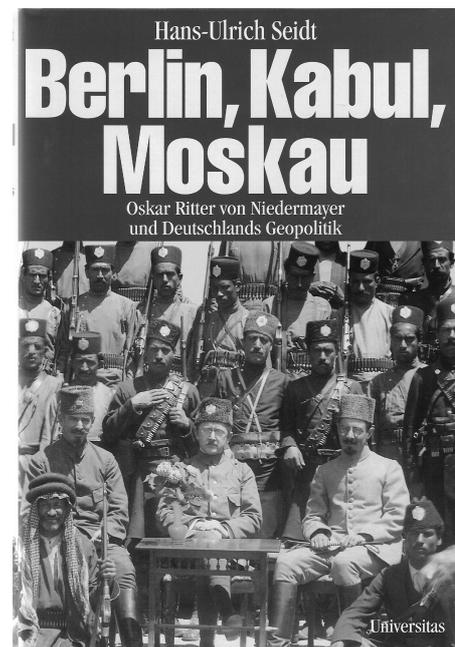
Im Mai 1917 war Niedermayer im Großen Hauptquartier, um vor Ludendorff und Kaiser Wilhelm zu berichten. Anschließend wurde er einer deutsch-türkischen Heeresgruppe zugeteilt, die Bagdad zurück erobern sollte. Von dort aus entwickelte er nach der Oktoberrevolution seine Gedanken eines Zusammengehens von Deutschland mit den Jungtürken, den islamischen Bestrebungen und den russischen Kommunisten. In Jordanien war Niedermayer 1918 der Gegenspieler des legendären Lawrence.

Der deutsche Generalstabschef der türkischen Armee war Hans von Seeckt. Er kehrte nach dem Zusammenbruch der türkischen Front nach Deutschland zurück und wurde der Organisator der durch den Versailler Vertrag zwangsverkleinerten Reichswehr. Niedermayer, der nach seiner Rückkehr in der Zeit der Münchener Räterepublik in den militärischen Max-Josef-Orden kooptiert worden war und seither den persönlichen Adelstitel Oskar Ritter von Niedermayer trug, dachte zunächst an eine wissenschaftliche Laufbahn. Er promovierte und schrieb Aufsätze über seine Erfahrungen, vor allem 1924 das Buch über die Afghanistanexpedition. Aber von Seeckt holte ihn bald wieder in die Politik. Niedermayer wurde der Koordinator der geheimen Kooperation mit der Roten Armee, mit der die Reichswehr die Waffenbeschränkungen zu umgehen versuchte. Von 1924 bis 1931 war er die graue Eminenz einer der Politik gegenüber immer geleugneten intensiven Zusammenarbeit und erlebte die großen politischen Veränderungen in Moskau hautnah mit.

Niedermayer beendete seine Militärzeit 1932, und dem Nationalsozialismus stand er nicht nahe, weil er in Hitlers „Mein Kampf“ eine prinzipielle Kriegserklärung an das kommunistische Russland sah, die er für grundsätzlich falsch hielt. Im Juli 1933 habilitierte er sich und erhielt die „Venia Legendi“ für Geographie und Wehrgeographie, und im Oktober begann er an der Berliner Universität mit Vorlesungen. Sein Fachbereich hieß Geopolitik, und der bekannteste Vertreter war Karl Haushofer, der verehrte Lehrer von Rudolf Hess. Sein Hauptthema war und blieb Russland und der südlich angrenzende zentralasiatische Raum, dazu kam noch China, das damals an den Interessenkonflikten der Großmächte zerbrach. Obwohl inzwischen Parteimitglied, geriet Niedermayer wegen einer Vortragsreihe über die Sowjetunion in Konflikt mit der Gestapo.

Niedermayer hatte immer wieder davor gewarnt, die Rote Armee zu unterschätzen. Trotzdem griff das Deutsche Reich 1941 Russland an, und Niedermayer behielt mit seine Voraussagen recht. Er wurde 1942 damit beauftragt, noch einmal einen Kriegseintritt Afghanistans vorzubereiten, aber der deutsche Vormarsch blieb auf der Krim stecken. Als letzte Aufgabe übernahm er als General die Aufstellung einer Infanteriedivision mit islamischen Freiwilligen, die aus den russischen Kriegsgefangenen rekrutiert wurden. Dabei kam er auch in Kontakt mit Stauffenberg. Seine Division musste den deutschen Rückzug decken, zuerst in der Ukraine, dann in Slowenien und schließlich in Italien. Niedermayer wurde im Mai 1944 als Kommandeur abgelöst. Nach dem 20. Juli gehörte er wegen seiner Kontakte zu den Verdächtigen, aber er war kein Eingeweihter, nur in kritischer Distanz zum Regime. So blieb er bis Kriegsende in Torgau inhaftiert. Er stellte sich in der Hoffnung auf eine faire Behandlung freiwillig den russischen Behörden, die ihn in der berüchtigten Lubjanka inhaftierten. 1948 wurde er zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt und starb kurz darauf.

Seidt ist mit dieser sorgfältig erarbeiteten Lebensbeschreibung ein informatives und spannendes Buch gelungen, das die Probleme der deutschen Politik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts exemplarisch in der ungewöhnlichen Biographie dieses außergewöhnlichen Mannes sichtbar macht. Dass seine politische Einschätzung Zentralasiens auch heute noch und wieder aktuell ist, können wir jeden Tag in der Zeitung lesen.



*Der große Komplex Nationalsozialismus, Judenverfolgung und zweiter Weltkrieg nahm in meiner Arbeit an der Volkshochschule einen wichtigen Platz ein, aber auch bei mir persönlich. Von den vielen Büchern, die dazu erschienen, haben mich Ruth Klügers „weiter leben“ und die Tagebücher von Victor Klemperer am stärksten berührt. Das jetzt erschienene Buch von Götz Aly „Hitlers Volksstaat“ hat mir eine Reihe von Fragen beantwortet, die bisher im Dunkeln blieben. Denn während die Judenverfolgung systematisch aufgearbeitet wurde, war über die deutsche Besatzungszeit in halb Europa wenig zu finden.*

## **HITLERS VOLKSSTAAT VON GÖTZ ALY**

Hitler hatte im ersten Weltkrieg auf deutscher Seite mitgekämpft und den Zusammenbruch von 1918 miterlebt, den er als „Dolchstoß“ der Heimat in den Rücken der siegreichen (?) Armee empfand. Die Politiker des Waffenstillstands und der Weimarer Republik waren für ihn deshalb nur die „Novemberverbrecher“. Aber Hitler sah auch, dass die Heimat alles gegeben hatte, dass die Versorgung zuhause schlechter war als an der Front, und dass die „Hungerwinter“ des Krieges die Heimatfront zermürbt hatten. Deshalb war es für ihn ein klares und vorrangiges Ziel, die arbeitende Bevölkerung in einem neuen Krieg und in der vorbereitenden Aufrüstung nicht zu belasten, sondern sie mit kleinen Wohltaten bei der Stange zu halten. Alys Begriff dafür ist die „Gefälligkeitsdiktatur“, und er zeigt, wieviel Hitler der soziale Frieden wert war. So wurden 1939 die Renten erhöht, und die wegen der Aufrüstung notwendige zusätzliche Arbeit wurde mit Zuschlägen für Mehrarbeit und Sonntagsarbeit ausgeglichen, die von der Lohnsteuer befreit waren. Die Versorgung im Reich war den ganzen Krieg durch ausreichend, und Aly ist der Meinung, dass die Treue der Deutschen zu Hitler bis zum Kriegsende auch damit zusammenhängt, dass es ihnen gut ging.

Woher kamen dann die Mittel für Aufrüstung und Krieg? Die Haushaltspolitik des Dritten Reiches balancierte immer am Abgrund. Der verantwortliche Reichsfinanzminister war Lutz Graf Schwerin von Krosigk, der sich, sein Ministerium und die Reichsbank nach dem Krieg als die unparteiischen Fachleute hinstellte, die immer nur das Beste gewollt und das Schlimmste verhindert hätten. Tatsächlich haben sie die Methoden ausgedacht, mit denen die Kosten systematisch auf andere abgewälzt wurden. Diesem gigantischen System der Umfinanzierung ist Aly in seinem Buch nachgegangen.

Die ersten Opfer waren die deutschen Juden. Die Arierisierung der deutschen Wirtschaft war bisher in meiner Vorstellung eher ein Vorgang individueller Bereicherung, vom Wohnzimmerschrank bis zur ganzen Firma. Aber das ist wohl nur ein Teilaspekt. Die Vermögen der Juden wurden gesperrt und systematisch erfasst und seit 1938 zusätzlich besteuert. Dann wurden alle Vermögenswerte in Reichsschuldverschreibungen umgetauscht. Die Aufrüstung wurde also mit jüdischen Vermögenswerten bezahlt, und die Juden waren gleichzeitig die Zwangskreditgeber des Reiches. Die „Endlösung“ befreite unter anderem auch das Reich von diesen Schuldnern. Die Summen, die auf diesem Weg zusammen kamen und von Reichsfinanzministerium und Reichsbank korrekt übertragen und umgebucht wurden, sind schwindelerregend.

Auch in den seit 1939 besetzten Gebieten wurden zunächst die jüdischen Vermögen erfasst und ausgewertet, entweder wie in Polen direkt durch die Besatzungsbehörden oder indirekt durch die Finanzministerien der „befreundeten“ Regierungen, die dafür Fachleute aus der Reichsbank oder dem Reichsfinanzministerium zugeteilt bekamen. Dem ersten Geldschub folgte ein stetiger, von den deutschen Fachleuten beobachteter und gelenkter Geldstrom, weil den Ländern Besatzungskosten auferlegt wurden und weil sie für die Arbeitskosten der von ihnen gestellten Fremdarbeiter aufkommen mussten. Auch für die Firmen, die Zwangsarbeiter beschäftigten, waren das keine so billigen Arbeitskräfte, denn sie mussten an das Reich einen Mindestlohn und die Sozialabgaben abführen, die die deutschen Sozialkassen bereicherten. Doch die Zwangsarbeiter erwarben damit keine Anwartschaften, sie wurden nicht einmal individuell erfasst. Aly zeigt die systematische finanzielle Ausplünderung des besetzten Europa als beamtenmäßig organisiertes Staatsverbrechen.

*Im Dezember 1966 begann ich als Studienassessor für Geschichte und Französisch am Gymnasium in Trossingen, und am 25. April 1967 hatte ich bei einer Schulgedächtnisfeier die Rede zum Tod des ersten Bundeskanzlers Konrad Adenauer zu halten.*

## **KONRAD ADENAUER 1876 - 1967**

Als am 22. November 1963 der amerikanische Präsident Kennedy ermordet wurde, da schien der Atem der Welt für einen Augenblick zu stocken angesichts dieses sinnlosen Sterbens, durch das einer der Mächtigen unserer Welt vorzeitig aus seiner Wirksamkeit herausgerissen wurde. Auch Krankheit und Tod Konrad Adenauers haben eine Welle der Anteilnahme und des Mitempfindens ausgelöst. Aber sein Sterben trifft nicht so unvorbereitet und schonungslos, das Getriebe von Macht und Politik wird durch seinen Tod nicht gestört. Konrad Adenauer ist nach einem erfüllten Leben in Ruhe und Frieden gestorben; sein Tod mag uns Anlass sein, dessen zu gedenken, was er gewesen ist.

Adenauers Leben umfasst nahezu ein volles Jahrhundert und vier Epochen deutscher Geschichte. Als er 1876 in Köln geboren wurde, war das neue deutsche Kaiserreich gerade fünf Jahre alt. Die Eisenbahn galt damals als fortschrittliches Verkehrsmittel; von Motorfahrzeugen, Flugapparaten und Tauchbooten konnte man allenfalls in utopischen Zukunftsromanen lesen; fließendes Wasser in den Wohnungen war so unbekannt wie elektrischer Strom und Telefon. Adenauer entstammt dem Rheinland, einem geschichtsträchtigen Boden, der schon eine Achse des römischen Weltreiches gewesen war und Kern und Rückgrat jenes fränkischen Reiches gebildet hatte, das unter Karl dem Großen Frankreich und Deutschland bis zur Elbe umfasste und als christliches Abendland in die Geschichtsbücher eingegangen ist. Die Vermittlerstellung zwischen den beiden großen Nationen, die Besonderheit der rheinischen Lebensauffassung und schließlich das Festhalten an der katholischen Tradition habe dieses Land geprägt. Doch 1814 wurde die Rheinprovinz dem evangelisch ausgerichteten und straff von Berlin aus regierten Königreich Preußen zugeordnet. Und nach 1870 versuchte der deutsche Reichskanzler Otto von Bismarck den Einfluss der katholischen Kirche einzuschränken. Die Folge dieses Kulturkampfes war eine Festigung der katholischen Front und die Gründung einer neuen Partei, deren erklärtes Ziel die Sicherung der katholischen Rechte und Vorrechte war, des Zentrums.

Das Bedauern über die durch den deutsch-französischen Krieg von 1870/71 und die seither dauernde Erbfeindschaft abgebrochenen nachbarlichen Beziehungen zu Frankreich, die Abneigung gegen die straff von Berlin aus geleitete preußische Innenpolitik und die Zugehörigkeit zum Zentrum als der Partei, die die katholische Sache und damit auch die Anliegen der Rheinländer der preußischen Regierung gegenüber vertrat, das waren die Eindrücke, die Adenauers politisches Werden in seiner Schul- und Studentenzeit bestimmt haben. Er besuchte in Köln das Gymnasium und legte dort 1894 das Abitur ab. Dann studierte er Jura und trat 1901 in ein Anwaltsbüro ein, später als Beigeordneter in die Kölner Stadtverwaltung. Am ersten Weltkrieg nahm er nicht teil; er war aus gesundheitlichen Gründen zurückgestellt worden.

1917 wurde Adenauer mit 41 Jahren Oberbürgermeister von Köln. Er hat dieses Amt bis zu seiner Absetzung 1933 geführt, und hier hat er sich die Beweglichkeit und taktische Geschicklichkeit im Umgang mit Volksvertretern erworben, die spätere Betrachter immer wieder verblüfft haben. Inzwischen hatten Hunger und Not des ersten Weltkriegs und das Versagen der kaiserlichen Führung zur Novemberrevolution von 1918 und zur Republik von Weimar geführt. Das deutsche Reich war mit geringen Gebietsverlusten, aber wirtschaftlich und im internationalen Ansehen schwer geschädigt und im eigenen Selbstgefühl tief getroffen aus der Krise hervorgegangen. An den Überlegungen zur Neuordnung des deutschen Staatsgebietes beteiligte sich Adenauer auch, als er zeitweilig für die Loslösung des Rheinlandes von Preußen und die Schaffung eines selbstständigen Landes eintrat. Aber nachdem das Weiterbestehen Preußens beschlossen war und eine Landesregierung aus Sozialdemo-

kraten und Zentrum gebildet wurde, da arbeitete er tatkräftig mit. Noch 1932, als die preußische Regierung durch die Machenschaften der Hindenburg-Clique entmachtete wurde, versuchte er als Vorsitzender des preußischen Staatsrates dieser Entwicklung zu steuern. Da er nach Herkunft, Wesensart und katholischer Tradition dem Nationalsozialismus fernstand, verlor er 1933 mit 57 Jahren sein Amt als Oberbürgermeister. Damit schien die politische Karriere eines erfolgreichen Gemeinde- und Landespolitikers, der vom Zentrum sogar als Reichskanzler vorgeschlagen worden war, vorzeitig zu Ende gegangen zu sein.

Das Dritte Reich und den zweiten Weltkrieg verbrachte Adenauer zurückgezogen, wenn auch nicht unbehelligt, im Kreise seiner Familie. Als 1945 bei Kriegsende die britischen Truppen von ihrer Besatzungszone Besitz ergriffen, stießen sie bei der Suche nach nicht nationalsozialistischen Verwaltungsfachleuten auch auf den ehemaligen Kölner Oberbürgermeister.

Mit der bedingungslosen Kapitulation von 1945 war die deutsche Geschichte auf ihrem Tiefpunkt angelangt. Der leichtfertig begonnene Krieg mit seinen Verwüstungen und die Greuel nationalsozialistischer Rassen- und Volkstumspolitik hatten in den Siegermächten den Entschluss reifen lassen, das deutsche Volk vorläufig politisch zu entmündigen und es umzuerziehen, bevor ihm die Selbstverwaltung schrittweise zurückgegeben würde, um die Welt vor einer Wiederholung solcher Exzesse zu bewahren. Die Wirtschaft war zerstört und funktionsunfähig; die Not in den zerbombten Städten wuchs durch den Zustrom der aus den Gebieten jenseits von Oder und Neiße Vertriebenen und der Volksdeutschen; Zigaretten wurden zur Währung des Schwarzen Marktes, und hamsternd zogen die Städter hinaus aufs Land, um das Notwendigste für ihre Familien zusammenzubetteln.

Die Siegermächte hatten Deutschland in vier Besatzungszonen eingeteilt; jede Macht übernahm für ihre Zone die Verantwortung für die politische Neuordnung. Das Land Preußen wurde aufgelöst; eine deutsche Zentralregierung durfte vorläufig nicht gebildet werden. Neue demokratische Parteien wurden zugelassen, darunter neben der KPD und der SPD auch die frisch gegründete CDU. Hier hatten sich Politiker zusammengefunden, die eine Neuordnung der deutschen Verhältnisse aus christlicher Verantwortung anstrebten, aber die enge konfessionelle Bindung der Weimarer Zeit zu überwinden trachteten. Über die CDU der britischen Besatzungszone hat Adenauer schon vor der Gründung der Bundesrepublik auf die politische Neugliederung Deutschlands wesentlichen Einfluss genommen.

Der Strom beredter und nichtssagender Nachrufe, der seit letzten Donnerstag die unauslöschliche Dankbarkeit des deutschen Volkes für Konrad Adenauer und die Unvergesslichkeit seiner politischen Leistung beschwört, wie für so manchen Politiker vor und nach ihm, darf nicht darüber hinweg täuschen, dass Adenauer die deutsche Politik tatsächlich auf Generationen hinaus festgelegt hat. Wie im Leben eines Menschen die Wahl des Berufs und die dazugehörige Ausbildung eine einmalige Entscheidung sind, mit der er seinen weiteren Lebensweg festlegt und die er kaum noch korrigieren kann, so hat Adenauer für die werdende westdeutsche Staatlichkeit Entscheidungen gefällt und Wege gewiesen, die heute zu den festen Voraussetzungen unserer Politik gehören. Fritz Erler ist es versagt geblieben, an verantwortlicher Stelle wirksam zu werden; er musste sich erschöpfen in der Rolle des Oppositionssprechers. Kiesinger muss heute Politik machen im Rahmen einer festgefügt atlantischen und europäischen Partnerschaft, in der der Bundesrepublik eine bescheidene und wenig Spielraum bietende Rolle zugewiesen ist. Adenauer dagegen war es vergönnt, an der Schaffung dieses Nachkriegseuropa mitzuwirken, und er hat seine Chance wahrgenommen.

Adenauers schwerwiegendste Entscheidung war, dass er den staatlichen Zusammenschluss der drei Westzonen und ihre Eingliederung in den Westen der unsicheren Schaukelpolitik eines ungefestigten Gesamtdeutschland zwischen Ost und West vorzog. Damit entschied er auch im Sinn der Westmächte, die den sowjetischen Absichten in Europa misstrauten und wenigstens ihre Besatzungszonen vor der Eingliederung in den kommunistischen Machtbereich bewahren wollten. So entstand 1949 aus den drei Westzonen die Bundesrepublik,

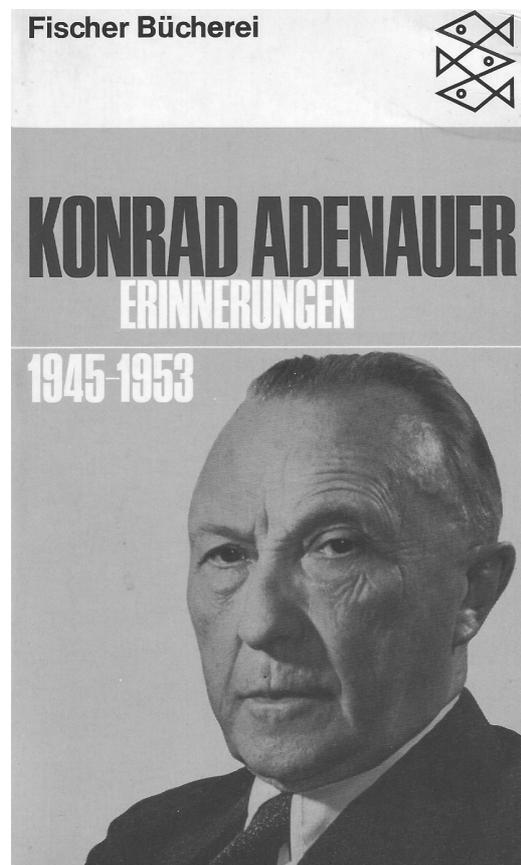
und mit amerikanischen Krediten aus dem Marshalplan wurden Westdeutschland und Westeuropa wirtschaftlich unterstützt und damit auch politisch stabilisiert. Diese Politik führte konsequent zur Wiederbewaffnung und zur Eingliederung der neugeschaffenen Bundeswehr in das atlantische Verteidigungsbündnis, Die deutsche Einheit wurde zurückgestellt; man hoffte, sie nach dem Zurückweichen des Kommunismus aus Osteuropa erreichen zu können. So setzte in Westdeutschland das Wirtschaftswunder ein, während die russisch besetzte Zone, von ihrer Besatzungsmacht ausgepresst, 1953/4 ihrer schlimmsten Krise entgegenging.

Adenauers Entscheidung für den Westen war auch eine Entscheidung gegen die preußische Tradition und gegen Berlin als Hauptstadt. Der Regierungssitz wurde nach Bonn verlegt, in jenes Rheinland, das sich als Mittler zwischen Frankreich und Deutschland verstand. Konrad Adenauer, der die Folgen eines deutsch-französischen Krieges und zwei weitere miterlebt hat, ist gegen alle Widerstände den Weg der deutsch-französischen Freundschaft gegangen. Er hat den Gedanken verfolgt, die Achse Bonn - Paris zum Kernstück eines übernationalen vereinigten Europa zu machen. Die europäische Wirtschaftsgemeinschaft war ein Anfang dazu, und wenn dieser Weg heute auch stagniert, so bleibt er doch als Idee richtungsweisend. Der Vorrang der Westorientierung vor der Einheit in Verbindung mit dem konservativen Katholizismus Adenauers und seinem Antikommunismus haben ihm den Vorwurf des „christlichen Abendländers“ eingetragen.

Adenauer hat viele Gegner gehabt und seine Entscheidungen sind immer auf Widerstand gestoßen. Aber er hat sie dennoch nicht einsam durchgesetzt, sondern er hat für sie geworben und nach Mehrheiten gesucht. So hat er schließlich als höchsten Triumph 1957 die absolute Mehrheit seiner Regierungspartei und 1959 das Einschwenken der Sozialdemokraten auf seine Linie für sich buchen können. Diese Partei, die seit 1949 den Vorrang der Westorientierung vor der Einheit verworfen hatte, kapitulierte jetzt vor der Macht der von ihm geschaffenen Verhältnisse. Seit 1959 kann bundesdeutsche Politik ohne Bruch nur noch als Erbe Adenauers betrieben werden.

Als Adenauer zum Bundeskanzler gewählt wurde, war er 73 Jahre alt. Mit nie nachlassender Energie und mit einem Arbeits-eifer, den sein Nachfolger nicht aufzubringen vermochte, hat er vierzehn Jahre lang die Regierungsgeschäfte geführt, in einem Alter, in dem andere gerade noch ihren Ruhestand genießen können. Nicht jeder vermag die Voraussetzungen und die Richtung seiner Politik zu billigen, und nicht jeder ihre Mittel. Aber durch eine konsequente und mögliche Politik hat Konrad Adenauer wenigstens dem westlichen Teil des deutschen Volkes aus den Trümmern des Weltkriegs wieder zu einer achtbaren Stellung verholfen.

Dafür danken wir ihm.



*Der Vortrag wurde im Rahmen des Volkshochschulforums "1968 und die Folgen" am 21. Februar 2002 gehalten. Er beschäftigt sich mit dem wichtigsten literarischen Produkt der Studentenbewegung. Der Vortrag arbeitete viel direkter mit Zitaten und Beispielen aus der "Reise" und wollte vor allem auch zu einem wieder Lesen oder neu Lesen anregen. Der hier vorliegende Text ist eine nachträgliche schriftliche Kurzfassung.*

## **FORUM 1968 UND DIE FOLGEN: >DIE REISE< VON BERNWARD VESPER**

Bernward Vesper: Die Reise. Romanessay. Ausgabe letzter Hand 1977 bei 2001 (jetzt roro)  
Helmut Böttiger: Bernward Vesper - Der tödliche Poprausch. Tagesspiegel online. 15. 5. 01  
Andreas Keil: Ortstermin in Triangel. Frankfurter Rundschau 27. 4. 2001

### **1. Einführung**

"Kultur ist die Kunst, mit dem Leben zurecht zu kommen" hatte der Vorsitzende der Volkshochschule, Bürgermeister Ullrich Eidenmüller, bei der Eröffnung des Forums am 17. 2. 2002 formuliert. Im Fall von Bernward Vesper müsste man diese Definition noch ergänzen um "oder daran zu scheitern". Denn wäre Bernward Vesper mit seinem Leben zurecht gekommen, dann könnte er im kommenden Jahr mit 65 in den wohlverdienten Ruhestand gehen. So aber nahm er sich am 15. Mai 1971 in Hamburg das Leben. Er hinterließ ein Manuskript, an dem er in den letzten zwei Jahren gearbeitet hatte und das 1977, im Jahr der Schleyer-Entführung und der Stammheimer Selbstmorde, bei 2001 mit dem legendären Umschlagbild vom Bahnhof Triangel erschien. Für viele wurde es zum Generationenbuch, weil es die Konflikte, Auseinandersetzungen und Prozesse in hemmungsloser Subjektivität aber gerade deshalb beispielhaft aufzeigte und auch das Scheitern der Bewegung sinnfällig machte, die sich seither aufgespalten und in ihren Extremen zur RAF und zum Terror geführt hatte. Heute, mit fünfunddreißig Jahren Abstand, muss man das Buch neu lesen. Für alle die, die sich zur 68-er-Bewegung gerechnet haben und danach ihren "Marsch durch die Institutionen" antraten und mit einer doch merklich veränderten Gesellschaft ihren Frieden schlossen, bleibt die Begegnung mit diesem Buch, mit dem radikalen Leben und Scheitern des Bernward Vesper, eine selbstbiographische Herausforderung, das Logbuch für eine eigene Reise.

### **2. Der Plan zum Buch:**

In zwei Briefen an K. D. Wolf im März Verlag vom 23. 8. und vom 11. 9. 1968 hat Bernward Vesper den Plan zu diesem Buch (zuerst TRIP genannt) entwickelt:

*Es ist die versuchsweise genaue Aufzeichnung eines 24stündigen LSD-Trips, und zwar sowohl in seinem äußeren wie in seinem inneren Ablauf. Der Text wird dauernd durch Reflexion, Aufzeichnung aus der momentanen Wahrnehmung usw. unterbrochen; im gesamten Inhalt erscheint aber deutlich meine Autobiographie und daraus folgend die Gründe, warum wir jetzt aus Deutschland weggehen etc. (wir sprachen kurz darüber).*

Vesper benennt drei Erzählebenen. Die erste ist der Bericht der realen Reise, das "Hofgartenerlebnis" in München, der LSD-Trip mit seiner Entgrenzung, seinen Visionen und Reflexionen. Die zweite Erzählebene sind Einblendungen, vor allem der "einfache Bericht", die eigene Biographie, dazu Porträts. Die dritte Erzählebene ist die momentane Wahrnehmung während der Arbeit am Buch, vor allem die Erfahrung mit dem Sohn Felix, die Rückkehr an die Orte seiner Entwicklung.

Diesen Plan hat Vesper zwischen 1968 und seinem Selbstmord im Mai 1971 ziemlich methodisch umzusetzen versucht. Er ist nicht ganz fertig geworden, aber das Buch ist in der heutigen Form mehr als ein Fragment, sondern in weiten Teilen das Buch, das Vesper machen wollte.

### 3. Der Titel:

Gleich zu Anfang der "Reise" spricht Vesper in Split über den Plan zu seinem Buch (S. 18): *Ich werde ein Buch schreiben, sagte ich zu Burton, ... the title of the book will be HATE. Ich hasse Split. Ich hasse Deutschland. Ich hasse diese Deutschen, dieses auf den Straßen herumrollende Gemüse ... Ich hasse Berlin. Ich hasse Kinder. Ich hasse Alte. Ich hasse meinen Vater. Ich hasse meine Mutter etc. etc. über 150 bis 200 Seiten. (Und mitten drin, unvermittelt: ICH LIEBE MICH - aber das war schließlich die ungelöste Frage ... Ich dachte daran, dass das eine ganz gute Geschichte geben würde ... und am Ende die Szene auf nächtlicher Straße, als der Mond über dem Golf stand und "ein allen unbegreiflicher, tragischer SELBSTMORD").*

Vespers Titel im ersten Brief vom 23. 8. 69 war TRIP. Im zweiten Brief vom 11. 9. entschied er sich für DIE REISE, *"weil hier auf verschiedenen Ebenen gereist wird"*. Aus der Klinik schrieb er im März 1971: *"Übrigens, der endgültige Titel ist LOGBUCH"*. Der Verleger entschied sich dann bei der Herausgabe 1977 für "Die Reise".

### 4. Chronologie 1969 - 1971

Vesper hat 1962 in Tübingen mit dem Studium begonnen. Im selben Jahr, am Ende seines ersten Sommersemesters, starb sein Vater. Tübingen ist die allmähliche Lösung von seinem Vater und die Begegnung mit Gudrun Ensslin. 1964 bis 1968 war er mit Gudrun in Berlin und in der politischen Bewegung aktiv. 1967 wurde der Sohn Felix geboren, 1968 trennten sich die Eltern. Gudrun fühlte sich zur Aktion und zu Andreas Baader hingezogen, Bernward war für Felix verantwortlich und glitt sehr stark in die Drogenszene ab. Der LSD-Trip in München 1969, das "Hofgartenerlebnis" führte zur Idee des Buches.

1969 bis 1971 arbeitete Vesper an dem Buch, das für ihn zu einer Art von Tiefenanalyse wurde ("ich bin immer wieder erstaunt, was beim Schreiben so alles rauskommt und wie die Welt sich verändert"). Das radikale Einlassen auf sich selbst machte ihn unfähig zu anderen Tätigkeiten (deshalb immer wieder Bittbriefe um Geld) und vermutlich auch unruhig und krank (5. Mai 1971: *"Ist die Psychose praktisch die Antwort auf den Bewusstwerdungs-prozess?"*). Er lebte anfänglich mit Felix in Triangel, und dann mit wechselnden Adressen in Deutschland, der Provence, der Toskana, der Schweiz bei Freunden oder in deren Häusern. Am 21. Februar 1971 zertrümmerte er in München im Drogenrausch die Wohnung von Freunden, bei denen er sich aufhielt. Daraufhin wurde er in die Nervenheilanstalt in Haar eingeliefert und auf Betreiben von Freunden nach Hamburg-Eppendorf überstellt. Von dort stammen die letzten Texte im Buch. Am 10. März kündigt er dem Verlag eine Wende an:

*"Ich kann jetzt von einer durchgängig richtigen, materialistischen Gesamtheorie her schreiben, die ich natürlich nicht als Grippe, sondern mit dem Fleisch der eigenen und der allgemeinen Geschichte servieren will, so wie man in Deutschland seit urlanger Zeit keine Literatur gemacht hat. Was ich machen will, (i.e. wie ich das Buch auf einer qualitativ höheren Stufe abschließen will), ist mir schon ganz klar; ich brauche eben nur einige Zeit, weil ich durch den Sprung in meinem Denken, der sehr viel Energie verzehrte, ziemlich abgefickt bin". (S. 619)*

Am 6. April bat er den Verleger, ihm in Frankfurt eine Wohnung zu suchen: *"Irgendwann müssen sie mich ja herauslassen - lebend kriegen sie mich dann nicht mehr!"* Am 5. Mai schrieb er in das Buchmanuskript: *"Gestern habe ich erfahren, dass ich noch 4 weitere Wochen hierbleiben muss. Ich habe diese Nachricht ohne große Bewegung aufgenommen: die Medikamente blocken dermaßen ab, dass man vermutlich sein eigenes Todesurteil nur mit einem Schulterzucken quittieren würde. ... Die Medikamente wirken so stark, dass man nicht einmal mehr weinen, auch nicht lachen kann - man geht umher wie der steinerne Gast."*

Am 15. Mai 1971 nahm sich Bernward Vesper bei einem Freigang in der Wohnung von Freunden das Leben. Das in seinem Nachlass gefundene Manuskript wurde im Juli 1977 bei 2001 veröffentlicht und in 2 Jahren in 60 000 Exemplaren verkauft. Im Dezember 1979 erschien die Ausgabe letzter Hand, die zusätzlich den Briefwechsel mit dem Verlag und die nicht in das Buch aufgenommenen Textvarianten enthält.

## **5. Einfacher Bericht: der Vater**

In dem Brief vom 11. 9. 69 über den Plan zum Buch spricht Vesper vom "subtilen Faschismus" seiner Kindheit und Erziehung, und die Auseinandersetzung mit dem Elternhaus und die Abrechnung mit dem Vater nehmen in der "Reise" den größten Platz ein. Will Vesper war so etwas wie der Arbeiterdichter des Dritten Reiches, und die Sehnsucht nach den alten Zeiten, die Kontakte mit früheren Nazigrößen, die Verachtung für die Nach-kriegszeit und der politische Kampf für die Sozialistische Reichspartei (als NS-Nach-folgepartei) bestimmten Bernwards Jugendjahre. Dazu kam aber mehr, die elitäre Er-ziehung, der Umgang mit den "einfachen" Leuten, die Abgrenzung von jeder Form von Schmutz, die Ablehnung von Gefühlen, die Art der Bestrafungen, die Verdrängung und Verlogenheit. Das kommt in immer neuen Erinnerungsfetzen zu Tage, und auch der Druck, den diese Normen auf ihn ausüben, die er zwar akzeptiert, aber nicht erfüllen kann. Sauberkeit, Ablehnung und Vertuschung der Sexualität, die Schuldgefühle des jungen Bernward bis zur versuchten Selbstkastrierung, das alles wiederholt sich immer wieder. Der Vater als Übervater, als objektives Prinzip beherrscht den Sohn, und sein physischer Tod, der immer wieder durchlebt wird, ist ein Teil des Befreiungsprozesses. In den nachgelassenen Manuskripten gibt es (S. 668-676) einen achtseitigen Text mit dem Titel "*mein Vater (noch einmal, und zum letzten Mal, und ganz von neuem)*", der die Aus-einandersetzung auf engem Raum zusammenfasst..

Die Erinnerungen im Buch werden immer wieder kontrastiert mit späteren Erlebnissen: Ein Silvesterabend zuhause mit klinischer Sauberkeit, wo das Glas nach dem Trinken mit der Serviette von Mundspuren gereinigt wird, schwappt plötzlich über in ein ausgelassenes Fest, bei dem Daniel Cohn-Bendit sein Weinglas über Bernward Vesper ausschüttet (S. 467).

## **6. Einfacher Bericht: Gudrun**

Die Begegnung mit Gudrun sollte das Gegenstück zum Vater werden, die gemeinsame Befreiung. Er flüstert dem sterbenden Vater ihren Namen ins Ohr, nicht als Geständnis, sondern als Angriff. Gudrun kommt in den Gegenwartstexten immer wieder vor. Sie ist die eigentliche Bezugsperson vor den anderen Frauen, die es auch gibt. Doch vor der Fortführung des einfachen Berichts, der systematischen Analyse dieser Beziehung, scheut er zurück. Einer der letzten Texte ist das Zusammentreffen mit Gudrun in Tübingen. Sein erster Kontakt mit einer Frau ist für ihn wohl so elementar und erschütternd, dass er ihn nicht verbalisieren will oder kann. So bringt er diese Begegnung als ein Tagebuchblatt von Gudrun (S. 584 - 586), von außen und emotionslos erzählt. Gegenüber dem Plan ist der Roman hier ein Fragment geblieben. Die Lösung von Gudrun wäre eine zweite Befreiung gewesen. In gewisser Weise hat Gudrun sie durch ihren Weggang erzwungen, aber Bernward hat diese Entwicklung innerlich nicht nachvollzogen.

## **7. Einfacher Bericht: Felix**

1968 bis 1970 war Vesper mit Felix zusammen und für ihn verantwortlich. So schreibt er in einem Lebenslauf 1969: "*Lebt mit seinem Sohn Felix (1967) auf Reisen*". Das reizte und belastete ihn manchmal, aber er war ihm auch tief verbunden, und es war ihm zum Beispiel wichtig, Felix an den Orten seiner Kindheit zu sehen. Felix ist Gegenwart und Zukunft und natürlich auch die Hinterlassenschaft von Gudrun.

## **8. Politik, Drogen, Selbstzerstörung**

Bernward Vesper hat zusammen mit Gudrun Ensslin die politische Entwicklung der Studentenschaft von 1962 bis 1969 mitgemacht und mitgeprägt. Die Themen Politik, Vietnam, Notstandsgesetze, Sexualität und Befreiung, aber auch Drogen und Freiheit kommen immer wieder vor. 1964 veröffentlichen Vesper und Ensslin die Anthologie "Gegen den Tod. Stimmen deutscher Schriftsteller gegen die Atombombe".

Die Trennung von Gudrun hatte neben persönlichen auch politische Gründe. Dazu findet sich im Nachlass ein mehrseitiger Text "über den bewaffneten kampf" (S. 631-635):

*Ich habe heute theoretische schwierigkeiten mit der gewalt. Meine klasse hat mich gelehrt, dass man nur mit gewalt etwas erreichen kann, und ich bin bereit, diese ihre lehre gegen sie anzuwenden. Ich habe dieses buch nicht geschrieben, um der konterrevolution zu zeigen, was für ein kaputter typ ich bin und alle sind, die ich in meinem leben getroffen habe, aber ich halte es auch für völlig falsch, diese tatsache zu leugnen, im gegenteil. ... und einige genossen, die immer noch eher an ein denkmal als an einen lebendigen menschen denken, werden herumnörgeln, dass hier die ganze private scheiße aufgetischt wird. Nach allem, was ich gehört habe, ist es anderen nicht anders ergangen, und die private scheiße von millionen menschen muss endlich ihre konsequenzen haben. ...*

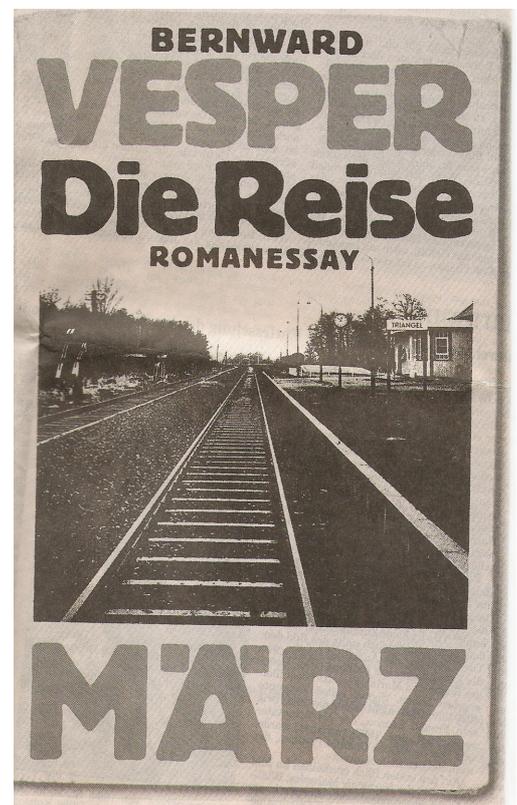
*Als man che ermordete, rief fidel castro dem volk von cuba ... zu: wenn ihr uns fragt, wie wir uns unsere kinder wünschen, so werden wir sagen, sie sollen wie che sein. Ich übersetzte diese rede gerade und heftete einen zettel mit diesem satz über gudruns tisch. Sie wird vielleicht das verlogene dieser geste eher durchschaut haben als ich. ...*

*Ich werde dieses buch nicht "hass" nennen, hass wäre zu undifferenziert, aber ich weiß, dass wir und andere nur glücklich werden können, wenn wir unsere erfahrungen in hass und unseren hass in energie verwandeln. Ich glaube an die nützliche funktion des hasses ... aber das ist noch nicht alles, erst die liebe und solidarität - das ist liebe + praxis kann diesem notwendigen hass ein ende bereiten. ...*

*wenn du all das erreichen willst, was dein gutes menschliches recht ist, auf das du nicht verzichten kannst, wenn du nicht dich und deine wünsche, träume und bedürfnisse unterdrücken willst, wie deine herren es von dir verlangen, damit du ihr braver underdog bleibst, dann sieh zu, dass du einen kurzen und gerechten kampf gegen diese schweine führst, ein kampf, der sich nur abkürzen lässt, wenn du ihn gut und nicht allein führst, there is no other way out! sanctus! gloria! unio mystica! sexus! revolution!*

Hier verteidigt Bernward bei allem Verständnis für Gudruns Position seinen Weg und sein Buch als seine Form der revolutionären Aktion, er wehrt sich gegen die ideologische Entindividualisierung und die Verabsolutierung der Aktion.

Bernward Vesper hat mit Drogen gearbeitet und experimentiert. Der eigentliche Trip, das "Hofgartenerlebnis" 1969 ist der Höhepunkt einer Drogenkette, die mit Haschisch in Split begonnen hat. Die Unbekümmertheit im Umgang damit ist erschreckend. Vesper gibt auch Ratschläge für die Bewusstseinsweiterung (Kleiner Trip-Baedeker, S. 501-504) und rechtfertigt den Drogenkonsum ideologisch als antikapitalistische Verweigerung (Linke und LSD, S. 504-516). Sein psychischer Zusammenbruch 1971 ("Wenn man das Pech hat, ausgerechnet in Bayern auszuflippen", S. 572) hängt sicher mit dem Drogenmissbrauch zusammen. Aber es ist zu einfach, das Ende nur darauf zurück zu führen. Seine subjektive Reise bedeutete für Vesper eine ungeheure Anspannung. Er konnte sich von seinem Vater und seiner Herkunft lösen, und das auch und vor allem mit Gudruns Hilfe. Doch er scheiterte an der zweiten Verselbständigung, von Gudrun und von der Ideologie. Die Spuren davon sind im Buch gegenwärtig, aber viel versteckter, den Bruch konnte er mit Drogen und Liebesaffären, auch mit der Arbeit am Buch verdecken, aber nicht für sich verarbeiten.



**Forum: 1968 und die Folgen  
Das Buch einer Generation -  
Die Reise von Bernward Vesper**

- Bernward Vesper
- Plan zum Buch
- Der Titel
- Chronologie 1969 - 1971
- Einfacher Bericht: der Vater
- Einfacher Bericht: Gudrun
- Aktualität: Felix
- Politik
- Der Trip: Drogen
- Die Selbsterstörung

Bernward Vesper:  
Die Reise. Romanessay.  
Ausgabe letzter Hand 1977 / 2001  
jetzt bei rororo

Helmut Böttiger: Bernward Vesper  
- Der tödliche Poprausch.  
Tagesspiegel online. 15. 5. 2001  
Andreas Keil: Ortstermin in Triangel  
Frankfurter Rundschau 27. 4. 01

**Zwei Entwürfe von Bernward Vesper**

*Mit dem Verlagsvertrag schickte Bernward Vesper folgende Notiz:*

Für Archiv, falls gebraucht:  
Bernward Vesper, geboren am 1. 8. 1938. Wuchs auf dem Gut Triangel am Südrand der Lüneburger Heide auf. 1959 Abitur. 1959-61 Lehre als Verlagsbuchhändler. Nach der Gehilfenprüfung Studium der Geschichte, Germanistik und Soziologie in Tübingen (bei Walter Jens und Ralf Dahrendorf) und Westberlin. 1962 Studienstiftung des deutschen Volkes. 1963 Gerardo Diego: Gedichte (aus dem Spanischen), 1964 Gegen den Tod, Stimmen deutscher Schriftsteller gegen die Atombombe (zusammen mit Gudrun Ensslin), 1965 im »Wahlkontor deutscher Schriftsteller«, trat aus Protest gegen die Notstandsgesetze mit der Mehrheit der Schriftsteller aus, 1966: Gründung der »Voltaire Flugschriften« (bisher 30 Titel, u. a. Weiss, Dutschke, Russell, Trotzki, Sartre, Deutscher, etc.), 1968: Gründung der »Edition Voltaire« und der »Voltaire Handbücher« (u. a. Mao, Malcolm X, Kommune 1). Seit der Kollektivierung der »Edition Voltaire« Mitglied der »Projektgruppe E. V.«. Veröffentlichte Funkessays und Aufsätze über zahlreiche Themen. Seit Herbst 1969 Arbeit an seinem ersten Roman: Die Reise. Lebt mit seinem Sohn Felix (1967) auf Reisen.

ENDGÜLTIGER THEMENKATALOG!

- [TRAUM – MAGIE ↔ ARBEIT  
SCHULE]
- 59/61 LEHRZEIT
- 61/62 UNI TUBINGEN I
- 62 TOD D. VATERS
- 62/64 UNI TUBINGEN II  
Verbindung, Schmitz etc., Hirschau, »Systeme, die längst zu funktionieren aufgehört hatten«, [Dahrendorf], Anti-Atom, Aufklärung, »Angst der Mädchen« (zurück bis mika), Gudrun etc. etc., SPIEGELaffäre, Abtreibung, »Hirsch«, Hunger etc.
- 64/69 BERLIN  
Kreuzberg, Literatur, Kunst, Leute, Wahlkontor (65)
- 1965 BERLIN II  
Fritschestr., Schreiben etc.
- 1967 2. JUNI  
Grass, London, Felix, 3. Welt, Che, Imperialismus, Stokely
- 1968 Trennung Gudrun, Kaufhaus, Dutschke, FELIX-Briefwechsel
- 1969 VOLTAIRE, KINDERLADEN, Reich, → YUGOSLAWIEN  
TRIP, DEALER, FELIX weg!
- 1969/70 BERLIN  
Auflösung
- Schluß: BRIEF EINES WEATHERMAN  
Bomben → Organisation
- ENDE

## Erläuterungen zum Plan des Buchs (Briefe von Bernward Vesper)

B. V. an März Verlag

23. 8. 1969 Gut Triangel

Lieber K.D.\*

Ich wüßte gern, ob Ihr folgendes Buch machen könnt: Ich arbeite zur Zeit an der ersten Hinschrift eines mühsam mit »Romanessay« bezeichneten Textes namens: TRIP. Es ist die versuchsweise genaue Aufzeichnung eines 24stündigen LSD-Trips, und zwar sowohl in seinem äußeren wie in seinem inneren Ablauf. Der Text wird dauernd durch Reflexion, Aufzeichnung aus der momentanen Wahrnehmung usw. unterbrochen; im gesamten Inhalt erscheint aber deutlich meine Autobiographie und daraus folgend die Gründe, warum wir jetzt aus Deutschland weggehen etc. (wir sprachen kurz darüber). Ich nahm den Trip mit einem amerikanischen Juden in München (!). Diese erste Niederschrift will ich dann in weiteren Trips umdiktieren, bis eine »endgültige Form« erreicht ist. Das stellt, wie jeder, der Erfahrungen hat, weiß, eine ungeheure psychische und physische Anstrengung dar. Man muß mit Tonbändern arbeiten etc. Das Buch wird dann aus den Texten seitenweise hergestellt, weil es als Ausdrucksmedium mit dazutreten muß. Ich will auch Bilder beifügen (eigene) usw., die sich auf Orte und Situationen beziehen (LSD-Zeichnungen). Das ganze – dies zum Verleger – ist mir sehr wichtig, weil es doch etwa 30 Jahre aufarbeitet. Ich nehme an, daß für oberflächliche »Leser« die Sache dadurch interessant wird, daß die gesamte *Wirklichkeit* des Erlebens (von Ginsberg bis Schiller, Bloch bis Grass) auftaucht. Ein ungeheuer ausgearbeiteter Report wie jener vor dem Frankfurter Gericht. Da er im Hinblick auf einen Amerikaner entstand, kann er vielleicht auch im Ausland Interesse erregen. Dazu kommt die blödsinnige (verständliche) Neugier der Leute an den Rauschgiften, unter denen sie sich sonstwas vorstellen, und daß natürlich die Presse etc. darüber herfallen wird, daß ein Buch eines »Linken« so entstanden ist. Ich halte das hingegen für *einen* der Versuche, (historisch gesprochen): Abstand von der Zeit zu nehmen, um die eigenen Verhaltensweisen, also die »Politik«, zu überprüfen usw.

Ich habe vor etwa einer Woche mit der Arbeit begonnen und bin trotz äußerer Schwierigkeiten (Felix) gut vorangekommen, vor allem ist der »Stil« so subjektiv, daß er mir ein rasches Durcharbeiten erlaubt. Ich denke, der erste »Entwurf« wird etwa 120-150 Seiten umfassen: Damit ist dann nur das Feld abgedeckt, die Zentren, Eisberge, die Regionen, die überhaupt faßbar sind.

Die Sache ist die: ich könnte, wenn ich nicht ernstlich ausflippe, in ca. einem Jahr mit der Chose fertigwerden. Diese Zeit über müßte ich (mit Felix) leben. Irgendeine andre Sache anzufangen, ist mir z. Z. ein Greuel (und wirklich fast unmöglich). Falls Ihr Interesse an dem Buch habt, und eigentlich gehört es der ganzen Art nach völlig zu Euch, (wo ACID erschien, übrigens ein großartiges Buch. Ich gratuliere den Herausgebern und Übersetzern, obwohl z. B. Freud nicht gesagt hat »Wo Id ist, muß Ego sein«, sondern: »Wo Es ist, muß Ich werden« und ähnliche Kleinigkeiten:) müßte ich in der Arbeitszeit bereits so viel Geld monatlich bekommen, daß ich die Arbeit leisten kann. Gar keine Vorstellung mache ich mir von der Länge der Arbeitszeit. Es kann durchaus sein, und das will mir auch viel wahrscheinlicher erscheinen, daß ich schon in wenigen Monaten fertig werde.

B. V. an März Verlag

Triangel 11. 9. 1969

Lieber K. D.!

Da Ihr Euch nicht gemeldet habt, habe ich noch weitere Kontakte aufgenommen, ich hoffe aber, daß ich, ohne diese Leute zu verletzen, noch zu Euch gehn kann.

Zum Text:

Natürlich kann ich nichts in der letzten, ausgeführten Form vorlegen, dazu muß ich gründlich, intensiv und ungestört arbeiten und zwar noch viele Monate. Hier sind alle diese Voraussetzungen nicht gegeben, hier ist die Hölle. Ich *muß* zudem Brotarbeit machen, weil ich *Felix* und mich sonst nicht ernähren kann pp. Ich *muß* hier weg, um überhaupt arbeiten zu können, d. h. ich brauche Vertrag und erstes Geld, das ist ein wahnsinniger Druck.

1.) Für mich heißt der Text: *Die Reise* (was ja Trip zu deutsch ist), weil hier auf verschiedenen Ebenen gereist wird: erstens die reale Erzählebene, die Reise von Dubrovnik nach Tübingen (da wird's enden). Zweitens der Trip München-Tübingen, drittens die *Rück Erinnerung*. Ich glaube, daß all das richtig gelöst ist. Fraglich ist mir nur noch, ob der Standpunkt des Erzählers in bezug auf bestimmte zeitliche Passagen (München usw.) *ganz* richtig gewählt ist, das ergibt aber im Aufbau keine großen Verschiebungen.

Ich habe die ca. Seiten 1-25 bereits in jener Montagetechnik geschrieben. Später mußte ich das aufgeben, weil ich hier ständig gestört werde (Felix!) und deshalb nur Materialsammlung machen kann, dadurch wird's dann labbriger und breiter, zu viel Reflexionen.

Ich schicke aber die Seiten (ich habe keinen Durchschlag!). Ihr könnt daran die ganze Lage des Textes sehn, nicht dagegen die Erzählweise; die höchstens in den ersten Seiten. Die Prosa wird sehr schnell, hastig laufen, wenig Reflexion usw., mehr topoi – aber das ist ein Produkt der Arbeit und der Zeit.

Der Aufbau sieht also folgendermaßen aus:

1. Erzählebene: Der Bericht der realen Reise.

Dessen Zentrum, das sogenannte »Hofgartenerlebnis«, stellt den genauen Mittelpunkt des Textes dar. (Höhepunkt des Trips, Vision der Erde ohne Menschen, der Trennung von Subjekt und Objekt, der Entstehung der Geschichte, des Verhältnisses der Generationen pp., das ist alles noch *nicht* geschrieben. Der Text endet mit »neuer Tätigkeit – neuer Sensibilität« – also durchaus nicht defätistisch.)

2. Erzählebene: die sogenannten »Trips« – Einblendungen, die aus dem großen Trip abzweigen (psychedelische Reise), die mit einem Schlag ganze Abläufe erhellen und zwar:

a) Einfacher Bericht: hier werden vor allem die gesamten Details des »subtilen Faschismus« aus der Biographie herausgearbeitet, Kindheit, Schule, Fabrikjahre, Studium, politische, literarische Tätigkeit

b) Porträts: drei Porträts, die für die Konstituierung der Biographie und der Psyche entscheidend sind, I. der Mutter, II. des Vaters, III. der Frau

c) Interview mit der Mutter (über Stillen, erste Monate etc.)

3. Erzählebene: sie gibt die »momentane Wahrnehmung« wieder und stützt die beiden andern durch neues Material (z. B. Felix an den Orten, an denen ich aufwuchs, oder: meine Rückkehr dahin, während ich schreibe, erzähle).

